

Hügelgräber auf dem Buhn bei Vlotho

Von Friedrich Langewiesche

Zwei Kilometer unterhalb Veltheims biegt die Weser zwischen Erder und Möllbergen scharf südwärts in ein enges Tal, das auf beiden Seiten von schön bewaldeten Höhen aus Keupergestein umrahmt wird. In weitem Bogen fließt sie heute an Vlotho und Rehme vorbei zur Weserpforte hin. In Urzeiten aber ging ihr Lauf über Möllbergen nordwestwärts auf Vennebeck zu. Durch diese ehemalige Flußrinne und die heutige Weser wurde so ein breiter Block des Keupergesteins herausgeschnitten, der Buhn, der wie eine hochragende Insel über den Niederungen ringsum sich erhebt. In 149 bis 169,7 m Meereshöhe erstrecken sich auf seiner Höhe mehrere Quadratkilometer fruchtbaren leichten Lehm Bodens. Obwohl die leicht wellige Hochfläche durchaus für den Ackerbau geeignet ist, herrschte dort im 19. Jahrhundert noch der Wald; er bedeckt auch heute noch einen großen Teil des Buhns. Auf die Höhen trieben die Bauern unten aus den Dörfern bloß ihr Vieh. Nur vereinzelt deuteten Spuren im Boden, hie Handmühlensteine und Scherben des 10. Jahrhunderts, da ein Brunnen, dort ein Feldbackofen in der Lehm Böschung auf mittelalterliche Siedelungen hin, sie scheinen aber keinen langen Bestand gehabt zu haben. Erst als in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung der Weserdörfer zunahm und im fruchtbaren Tal der Weser, die in 45 bis 49 m Meereshöhe den Buhn umfließt, nicht mehr Ackerland genug fand, erst dann wuchs die Zahl der Gehöfte auf dem Buhn, aber es entstand kein selbstständiges Dorf, sondern die Siedelung wurde ein Ortsteil des mehrere Kilometer entfernten Dorfes Uffeln.

Aber nun fand man beim Roden und Ackern immer wieder Waffen und Werkzeuge der jüngeren Steinzeit. Manche hat der verstorbene Heimatforscher Mosebach in Bückeburg gesammelt und dem Museum auf dem Amtshausberge bei Vlotho geschenkt, einige kamen durch Lehrer Wefelmeyer ins Mindener Heimatmuseum. Vor Jahrzehnten schon konnte ich mit dem inzwischen verstorbenen Waldhüter Hildebrand und neuerdings mit freundlicher Hilfe des Lehrers Wefelmeyer im ganzen 13 Grabhügel feststellen, die meisten zwischen dem Twielenborn und der Egge, der scharfen Felsenkante des östlichen Hanges. Ihr Durchmesser schwankt zwischen 15 und 42 m, die Höhe beträgt meist 0,70 bis 0,80 m. Leider werden sie durch den heutigen Betrieb stark gefährdet. Einer ist schon vor Jahren beim Hausbau ganz zerstört worden. Der größte wurde beim Ebnen des Ackers halb abgetragen, nur 3 scheinen vorläufig noch durch Waldbestand gesichert zu sein.

Drei andere Hügel (Nr. 2, 3, 4) lagen in einem Acker und wurden alljährlich durch den Pflug stark beschädigt. Darum entschlossen wir uns, sie zu untersuchen; im Jahre 1932 Nr. 4 und im Jahre 1933 Nr. 3 und 2, jedesmal nach der Ernte (vgl. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt auf Taf. 23 Abb. 1).

Alle drei waren äußerlich zwar ziemlich gleich, aber im Innern von verschiedener Bauart. Der zuerst untersuchte (Nr. 4) maß 22 m im Durchmesser bei 0,80 m Höhe. Er war wie die beiden anderen aufgeschüttet zu einer Zeit, als offenbar noch ringsum der helle gelbliche Lehm Boden zutage lag. Erst lange nachher hat die dunkle

Humusschicht darüber sich gebildet. Nur wenige, kaum datierbare Scherben fanden sich zerstreut darin, dazwischen hie und da Spuren verbrannten Holzes. Vor allem aber barg er eine annähernd rechteckige, nur an den Ecken leicht gerundete Steinsetzung von 2,50 m Länge und 1,60 m Breite. Sie lief nahe der Mitte des Hügels etwa von Nordwest nach Südost und zwar hauptsächlich durch das südwestliche Viertel des Hügels. Die Steine waren von mittlerer Größe, die Randsteine standen hochkant, die Decksteine lagen annähernd wagerecht oder waren schräg abgesunken. Darüber lagen verstreut kleine Reste verbrannter Knochen und Holzkohlenbröckchen. Nur an einer Stelle an einem etwas größeren Steine (ungefähr 0,50 m lang) und in den Fugen neben ihm zeigte sich soviel, daß man an eine Brandbestattung denken dürfte. Auch ein kleiner Rundschaber aus Feuerstein kam zutage. Außen an der Südseite und an der Nordseite der Steinsetzung zeichnete sich geradlinig ein schmales dunkles Band im hellen Erdreich ab, augenscheinlich die Spur einer Holzeinfassung. Nach Abräumung der Decksteine gelang es uns, im Innern die Spuren von zwei unverbrannt bestatteten aber völlig vermoderten Leichen noch so deutlich frei zu legen, daß sie photographiert werden konnten; die größere maß vom Fußende bis zum Scheitel 1,68 m.

Hügel Nr. 3 (Taf. 23, 3) hatte bei annähernd gleicher Höhe einen Durchmesser von 18 m. In ihm stand eine viel größere Steinsetzung, die anfänglich nach dem Abdecken des Erdreichs ziemlich regellos aussah. Als wir aber die kleineren losen Steine abräumten, entwirrte sich das Bild. Es waren in Wirklichkeit zwei Steinsetzungen: die nördliche war derjenigen aus Hügel Nr. 4 ähnlich, nur etwas größer, ein abgerundetes Rechteck von etwa 3 mal 2,50 m in der Richtung von Südwest nach Nordost; über ihm lag der Scheitelpunkt des Hügels. Die südliche, ein längliches Rund von 4 mal 2,20 m, in der Richtung von Nordwest nach Südost schloß sich eng an die Südseite der ersten an, infolgedessen war sie da auch ziemlich geradlinig. Ihre Steine standen hochkant schräg nach innen geneigt und waren fast dachziegelartig fest aneinander gelegt, so daß die inneren Steine durch die äußeren förmlich festgekeilt wurden. Über und unter den Steinen lagen bei beiden Steinsetzungen wieder geringe Reste von Holzkohle und Knochen verstreut, und um die nördliche, südliche und westliche Außenseite zog sich ein unregelmäßig breites Band schwarzer Brandreste. Auf den Steinen der nördlichen Steinsetzung fanden wir wieder einen kleinen Rundschaber aus Feuerstein, in der südlichen eine geflügelte Pfeilspitze aus Feuerstein (s. Taf. 23, Abb. 2). Leider hat in der Abenddämmerung eine alte Frau, wohl verführt durch die Behauptung eines ungebeten Wünschelrutengängers (er habe einen Ausschlag wie bei Gold verspürt), 44 Steine mit Gewalt herausgerissen. Natürlich hat sie nichts gefunden, aber trotz aller Mühe konnten wir nun im Innern keine Spur von Bestattung aufdecken. Zweifellos haben jedoch beide Steinsetzungen solchem Zwecke gedient. Die breite Brandspur an der Außenseite deutet auf ein reinigendes sühnendes Feuer bei der Totenfeier.

Ungefähr an der Nordseite der südlichen und an der Südseite der nördlichen Steinsetzung waren je zwei Steine in 14 bzw. 19 cm Abstand senkrecht gestellt; die dunkle Erdschicht zwischen ihnen zeigte an, daß dort Holzpfähle festgekeilt gewesen waren.

Dem ganzen Befunde nach stelle ich die Hügel Nr. 4 und 3 in die Übergangszeit von der Stein- zur Bronzezeit.

Ganz in die Bronzezeit gehört Hügel Nr. 2. Er hatte bei 0,70 m Höhe einen Durchmesser von 20 Metern. In der Mitte stand auf dem gewachsenen Boden eine

Urne mit Brandbestattung nebst einem kleinen Beigefäß darin und einer umgestülpten Schüssel als Deckel darüber (s. Taf. 23, Abb. 2). Auch neben der Urne lag noch ein Häuflein verbrannter Knochen. In etwa 5 m Abstand aber zog sich westwärts ein Halbrund von 11 kleinen Brandstellen; sie hatten offenbar zur Totenfeier gedient, als die Urne noch frei stand, also ehe der Hügel aufgeschüttet wurde.

Eigenartig ist der Umstand, daß auf dem Buhn zwar eine Anzahl Waffen und Werkzeuge der jüngeren Steinzeit gefunden wurden, aber außer den Gefäßen des Hügels Nr. 2 nichts aus der Bronzezeit. Dagegen fand sich an seinem Fuße bei Vlotho im Weserkies ein schönes Bronzeschwert (jetzt im Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, unter Ik 43) und auf der anderen Seite der eingangs erwähnten Flußrinne bei Holzhausen an der Sorta ein umfangreicher bronzezeitlicher Friedhof, aus dem eine Anzahl Gefäße, ein bronzenes Tüllenmesser, ein Rasiermesser und eine sehr schöne schildförmige Gewandspange ebenfalls nach Berlin gekommen sind, andere Gefäße nach Minden und Bückeburg. Bronzezeitliche Waffen aus Hausberge an der Porta befinden sich in Münster. Es scheint also fast, daß schon in der Bronzezeit die Besiedelung auf dem Buhn aufgegeben und nur noch anfänglich die Toten nach alter Sitte dort bestattet wurden. Vielleicht hing das mit dem tieferen Einschneiden des Flußbettes und dadurch bewirkter Entsumpfung der Talaue oder mit lang anhaltender Trockenzeit zusammen.

Die steinzeitliche Siedelung vermute ich beim Twielenborn, wenigstens fanden wir dort beim Begehen des Geländes sofort einen hübschen Feuersteinschaber.

Die nächsten Hügel ähnlicher Bauart finden sich links der Weser an der lippischen Grenze nordöstlich vom Bornstapel, sie ziehen sich durch das Lipper Land bis in den Kreis Höxter hinein.

Ein römisches Steinfragment im Heidenturm von Ibbenbüren?

Von Helmut Schoppa

In der vorgeschichtlichen Abteilung des Westfälischen Landesmuseums befindet sich als Leihgabe des Heimatvereins Ibbenbüren das auf Taf. 24, 2 wiedergegebene Gesimsfragment. Es war bis vor einigen Jahren in einen mittelalterlichen Befestigungsturm in Ibbenbüren, den sog. Heidenturm, eingemauert. Dieser Heidenturm war der Hauptbestandteil eines durch Sümpfe und Wassergräben gesicherten Erdwerkes auf der Erdmühle bei Ibbenbüren, die unmittelbar an das Haus Grone grenzt. Die Burg wird urkundlich zuerst im Jahre 1189 erwähnt: *Moliendum in Ybbenbure et castrum in Ybbenburen cum fossato et stagnis et ipsum cingunt et muniunt* (Westf. Urkb. II 200 Nr. 487); ihre Erbauung dürfte erst nach der Gründung von Ibbenbüren um das Jahr 1140 erfolgt sein. Von dem damaligen Bergfrit, dem jetzigen Heidenturm, steht nur noch ein Stumpf seines Kernwerkes, von dem die Außenhaut aus Hausteinen entfernt ist. Dieses Kernwerk besteht aus unbearbeiteten, mit viel Mörtel eingestampften Steinbrocken. Unser Fragment war bislang der einzige bearbeitete Stein unter dem Füllmaterial des Kernwerkes (vgl. Taf. 24, 1)¹.